



Für Schule tut Frau alles

Zumindest die weiterführenden Schulen können von Eltern selbstständig gewählt werden. Da trifft es sich gut, dass die kleine Stadt eine prima Schule im Angebot hat.

Die Schule kommt dem pädagogischen Himmel sehr nahe. Sogar die FAZ und das Pentagon haben von ihr Kenntnis genommen.

Ein Schüler, der es geschafft hat, in die Klasse 5 der Schule aufgenommen zu werden, wird auf jeden Fall das Abitur schaffen. Für den Fall, dass er es doch nicht macht, stehen ihm alle beruflichen Türen offen. Denn er wurde hervorragend auf die Berufswelt vorbereitet und hat enorme soziale Kompetenzen. Weil die Schüler wöchentlich Präsentationen in der Aula machen müssen, ist sogar RTL interessiert.

Die Schüler und Lehrer gehen freundschaftlich miteinander um und am Wochenende tauschen sich Eltern und Lehrer über das Begabungspotential der Kinder aus oder diskutieren, welche Zeugniskopfnoten angemessen sind.

Die Eltern schließen mit der Schule einen Vertrag, der ihnen die ganze pädagogische Vielfalt garantiert und sollten Eltern einmal einer Klassenpflegschaftssitzung nicht beiwohnen können, schickt der Schulleiter höchst persönlich ein Schreiben des Bedauerns und garantiert ein Sitzungsprotokoll. Da die Schule im Ganztage betrieben wird, finden es die Eltern auch nicht verwerflich, dass es eine Gesamtschule ist. Sogar der Bürgermeister, der die Qualitäten der örtlichen Gymnasien durchaus zu schätzen weiß, hält sich Stunde um Stunde bei der Abfeier der Schule auf. Er bewundert die anheimelnde Atmosphäre der Schule, bemerkt die Intaktheit und Sauberkeit der Schulmöbel und beschließt mit ruhigem Gewissen, dass diese Schule keine Stadtgelder benötigt.

Die Schule hat eigentlich nur einen Haken: Alle wollen hin, aber es wird nicht jeder aufgenommen. Manchmal nur jeder Siebte:

Die Frauen treffen sich in der Krabbelgruppe und schließen einen Pakt. **„Wir Sieben betreiben in den nächsten Jahren Strategien, die die Aufnahme unserer Kinder in die freundliche Schule vorantreiben und kommen uns dabei nicht in die Quere.“**

Die Mutter von Mauritius entwickelt frühzeitig den Plan in die Unterstadt zu ziehen, weil die Schule aus diesem Stadtteil bevorzugt Kinder aufnehmen muss. Die Familie wohnte vorher in einer Villa mitten im Ärzteviertel des Städtchens, aber für das schulische Fortkommen der eigenen Brut, zieht man auch in das 5. Stockwerk eines Hochhauses.

Pauls Mutter weiß, dass die Schule auch einige ausländische Schüler aufnimmt. Sie heiratet noch rechtzeitig ihren türkischen Freund, so dass Paul einen gewissen Migrantenhintergrund nachweisen kann.

Petras Mutter favorisiert die Mitleidsmasche. Sie will beim Einstellungsgespräch darauf hinweisen, dass sie allein erziehend ist. Sie lässt sich deshalb scheiden und opfert ihre Ehe für das schulische Fortkommen ihrer Tochter.

Nataschas Mutter ist Managerin einer großen Kaufhauskette. Sie will rechtzeitig kündigen und beim Einstellungsgespräch darauf verweisen, dass sie täglich beim Schulfrühstück die anderen Eltern unterstütze, den gesamten Einkauf mit ihrer Metrokarte tätige und freitags den Mensadienst allein übernehme.

Kevins Mutter hat viel Mühe darauf verschwendet zu verschleiern, dass ihr Sohn ein Aufmerksamkeitsdefizit seit Kindergartenzeit aufweist. Sie begleitet ihn täglich zu Therapien und will einen Druck von 70 Kilogramm Eigengewicht je Kubikzentimeter Grundschullehrerin ausüben, um eine Gymnasialempfehlung zu erwirken. Sollte das nicht klappen, könnte sie im Einstellungsgespräch die freundliche Schule extrem loben und endlich einmal alle Defizite der Grundschule darlegen. Sie hofft, dass die Schule kritisches Urteilsvermögen zu schätzen weiß.

Pauls Mutter ist evangelisch. Ihr ist bekannt, dass die Schule mehr Katholiken aufnimmt. Sie besucht einmal wöchentlich den katholischen Pfarrer und möchte konvertieren.

Gabriels Mutter hat sich schweren Herzens zu einer Geschlechtsumwandlung ihres Sohnes entschlossen. Ihr ist nämlich zu Ohren gekommen, dass an der Schule mehr Mädchen sind. Den Namen Gabriele findet sie auch nicht schlecht.

Annas Mutter ist die Nachbarin eines an der freundlichen Schule unterrichtenden Lehrers. Sie wohnt höchstens 10 Straßen weiter und will ihm täglich die Hausauffahrt kehren und auch sonst zu Diensten sein. Zusätzlich könnte sie im Aufnahmegespräch beiläufig einfließen lassen, dass der Ururgroßvater ihres Cousins dritten Grades Gründungsmitglied einer großen Arbeiterpartei war. Denn schließlich weiß jeder, dass Gesamtschulen rein sozialdemokratisch sind, und politisch anders gestrickte Lehrer schon nach einem Monat das Handtuch werfen.

Endlich ist es soweit. Die Anmeldewoche ist da. Alle verfahren entsprechend ihrer Strategie. Pauls Mutter hat jedoch das Pech, dass der Papst ihren Wechsel zum Katholizismus – trotz Dringlichkeitsersuchs – noch nicht stattgegeben hat, außerdem hasst sie das Schlange stehen während der Anmeldefrist. Sie besitzt auch keine Campingausrüstung, um sich durchs Übernachten vor der Schule einen zeitlichen Vorteil zu verschaffen. Sie geht deshalb erst am letzten Tag hin. Mehr oder weniger um kein Spielverderber zu sein. Sie weiß, dass sie zu wenig Einsatz gezeigt hat. Ihre Strategie hat nicht funktioniert. Sie legt das Zeugnis vor, Paul sitzt einfach neben ihr und als der Schulleiter fragt: „Was machst du denn am liebsten Paul?“, antwortet er: „Am liebsten spiele ich Fußball.“ Paul wird als Einziger aufgenommen.